

Die Sorge für das gemeinsame Haus

Herausforderungen für die Religionspädagogik durch die Mitwelt-Enzyklika *Laudato si'*

Simone Birkel

Niemals zuvor wurde die Veröffentlichung eines päpstlichen Lehrschreibens so minutiös und strategisch geplant wie die am Pfingstsonntag 2015 erschienene Enzyklika *Laudato si'* von Papst Franziskus. Wie ein Warnschrei sollte dieses Lehrschreiben wirken, der alle Menschen, nicht nur Katholikinnen und Katholiken, neu zur Sorge für Mitwelt und Mitmensch aufrufen will. Eingeweihte wurden vorher über wesentliche Inhalte und Strategien informiert, damit konzentriert in einer nachpfingstlichen, schöpferisch anregenden Aktion die Inhalte der Enzyklika weltweit Verbreitung finden. Und tatsächlich, die Veranstaltungen rund um das Thema Schöpfungsverantwortung erleben derzeit in Schulen und Gemeinden einen ungeahnten Höhenflug.

Dieses aufflammende Engagement kommt aber nicht von ungefähr. Seit Jahrzehnten gibt es in kirchlichen Gemeinden und Diözesen eine von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommene engagiert arbeitende Minderheit, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die christlichen Maßstäbe von Schöpfungsverantwortung in konkret wahrnehmbare Maßnahmen umzusetzen. Die Veröffentlichung von höchster Lehramtsebene fungierte dabei tatsächlich wie ein befreiender Paukenschlag für die Engagierten: Endlich werden eine Verantwortung für die Schöpfung als höchst dringlich eingestuft und die Mitverantwortung einer westlich geprägten Lebensweise

am Klimawandel nicht mehr länger geleugnet. In den nachfolgenden Ausführungen werden zunächst grundlegende Aussagen der Enzyklika benannt, diese dann in die theologische Diskussion eingeordnet und schließlich Kriterien für die Ausbildung eines neuen Lebensstils formuliert.¹

1. Grundaussagen der Enzyklika²

Der Klimawandel ist menschenverursacht³ und es ist darum die Aufgabe aller Menschen, einer weiteren Verschlechterung der globalen Situation entgegenzuwirken, jede/-r nach ihren bzw. seinen Fähigkeiten (LS 23). Den Menschen in den reichen Industrieländern kommt dabei aufgrund ihrer wohlstandsgeprägten und privilegierten

- 1 Wie unschwer zu erkennen ist, folgt der Aufbau dieses Artikels damit dem methodischen Dreischritt Sehen – Urteilen – Handeln, der auch der vorliegenden Enzyklika zugrunde liegt.
- 2 Aus redaktionellen Gründen sind an dieser Stelle lediglich einige Grundaussagen zur Enzyklika möglich; es empfiehlt sich, den Originaltext zu lesen. Die Aussagen der Enzyklika werden zitiert nach: *Papst Franziskus: Laudato si'. Über die gemeinsame Sorge für das gemeinsame Haus*, Stuttgart 2015.
- 3 Eine Aussage, gegen die sich insbesondere im anglo-amerikanischen Raum Widerstand regt, vgl. dazu die Ausführungen von *Kruip, Gerhard: Ein dramatischer Appell. Die neue Umwelt-Enzyklika des Papstes*. In: *HK 69* (2015) 341–344, 341f.

Sonderstellung eine Schlüsselrolle zu, zumal ihr Lebensstil wesentlich zur Klimaveränderung beiträgt (vgl. LS 51). Papst Franziskus benennt damit klar den Zusammenhang von ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Faktoren, welche ihre besondere Ausprägung in einer Verknappung von Wasser, dem Verlust der Artenvielfalt, der weltweiten sozialen Ungerechtigkeit sowie einer Verschlechterung der Lebensqualität in vielen Bereichen nach sich ziehen.

Am meisten von den Auswirkungen des Klimawandels sind jedoch die sozial Schwachen und Armen betroffen (vgl. LS 25). Dies hat aber wiederum Auswirkungen auf die sog. entwickelten Länder, welche durch Migration und Flucht besonders herausgefordert werden, wobei, wie Franziskus bedauert, hier leider eine „allgemeine Gleichgültigkeit gegenüber diesen Tragödien [herrscht S.B.], die sich gerade jetzt in bestimmten Teilen der Welt zutragen“ (LS 25). Dennoch ist Franziskus davon überzeugt: „Die Menschheit besitzt noch die Fähigkeit zusammenzuarbeiten, um unser gemeinsames Haus aufzubauen“ (LS 13). Damit wendet sich Franziskus in seinem Lehrschreiben nicht nur Katholikinnen und Katholiken zu, sondern richtet sein Anliegen an alle Menschen (LS 3). Jede/-r könne mit ihren und seinen Fähigkeiten an einer Zukunft der Schöpfung mitarbeiten (LS 14).

In der theologischen Begründung seiner Ausführungen geht Franziskus auf eine Vielzahl von Traditionen ein. Allen voran knüpft er an die biblischen Schöpfungserzählungen an, wobei er den sog. Herrschaftsauftrag in Gen 1,26–28 in den Kontext des Schützens, Pflegens und Behütens einordnet (LS 67). Aber auch die Dimension der Mitmenschlichkeit und der gemeinsamen Sorge, wie sie beispielsweise in der Kain-und-Abel-Erzählung oder der Noah-Tradition zum Vorschein kommen, greift Franziskus auf und ist davon überzeugt, „dass alles aufeinander bezogen ist und dass die echte Sorge für unser eigenes Leben und unsere Beziehung

zur Natur nicht zu trennen ist von der Brüderlichkeit, der Gerechtigkeit und der Treue gegenüber den anderen“ (LS 70).

Daneben verweist Franziskus (LS 71) auf die „Wiederentdeckung und Achtung der Rhythmen“ und die Notwendigkeit von Auszeiten. Gott wird von Franziskus als ein mit Schöpfungsmacht ausgestatteter Liebender vorgestellt, der menschlichen Allmachtsphantasien entgegenwirken kann (vgl. LS 75). Gleichzeitig ordnet Franziskus Gottes Schöpfung als Liebesakt ein und macht damit den Beweggrund für Gottes schöpferisches Handeln deutlich: „Das ganze materielle Universum ist ein Ausdruck der Liebe Gottes, seiner grenzenlosen Zärtlichkeit uns gegenüber. Der Erdboden, das Wasser, die Berge – alles eine Liebkosung Gottes“ (LS 84). Umso konsequenter verbunden sind damit die Forderung nach einer gerechten Verteilung der Güter für alle (LS 95) und die „Unterordnung des Privatbesitzes unter die allgemeine Bestimmung der Güter und das allgemeine Anrecht auf seinen Gebrauch“ (LS 93). Hinsichtlich jesuanischer Aussagen charakterisiert Franziskus Jesus als jemanden, der „in vollkommener Harmonie mit der Schöpfung“ lebte (LS 98). Allerdings wird nicht nur der irdische Jesus in den Blick genommen, sondern auch der Auferstandene, „der mit seiner allumfassenden Herrschaft in der gesamten Schöpfung gegenwärtig ist. [...] Die gleichen Blumen des Feldes und die Vögel, die er mit seinen menschlichen Augen voll Bewunderung betrachtete, sind jetzt erfüllt von seiner strahlenden Gegenwart“ (LS 100). Damit wird auf die eschatologische Dimension der Vollendung der Schöpfung angespielt.

Im Hinblick auf gesellschaftliche und philosophische Fragestellungen macht Franziskus kein Geheimnis daraus, dass er der Einstellung skeptisch gegenübersteht, die Probleme der Welt durch technologischen Fortschritt in den Griff bekommen zu wollen (vgl. LS 104). Im Rückgriff auf *Romano Guardini* stellt Franziskus klar, dass der Freiheit des Menschen Grenzen

gesetzt werden müssen (vgl. LS 105). Franziskus verlangt keinen Verzicht einer vernunftgeleiteten Nutzung neuer Technologien, aber er fordert unmissverständlich ein Überdenken des ungezügelter Wachstums: „Niemand verlangt von uns, in die Zeit der Höhlenmenschen zurückzukehren, es ist aber unerlässlich, einen kleineren Gang einzulegen [...]“ (LS 114).

Eng mit der Frage der unbegrenzten Nutzung von neuen Technologien verbunden ist die Frage nach der Sonderstellung des Menschen innerhalb der Natur. Franziskus wehrt sich gegen einen „fehlgeleiteten Anthropozentrismus“ (LS 118; 119), macht aber deutlich, dass eine anthropologische Perspektive unerlässlich ist (LS 118). Franziskus kritisiert darauf aufbauend einen sich breit machenden Relativismus, indem er die Kultur des Wegwerfens auf unterschiedlichen Ebenen in Frage stellt: „Ist es nicht dieselbe relativistische Denkweise, die den Erwerb von Organen von Armen rechtfertigt, um sie zu verkaufen oder für Versuche zu verwenden, oder das ‚Wegwerfen‘ von Kindern, weil sie nicht den Wünschen ihrer Eltern entsprechen? Es handelt sich um die gleiche Logik des ‚Einweggebrauchs‘, der so viele Abfälle produziert, nur wegen des ungezügelter Wunsches, mehr zu konsumieren als man eigentlich braucht“ (LS 123). Eine derartige gesamtvernetzte Zusammenschau der vorhandenen Lebensbedingungen gipfelt in der Forderung nach einer „ganzheitlichen Ökologie“: „Es ist nicht überflüssig zu betonen, dass alles miteinander verbunden ist“ (LS 137). Es gilt auf das Gemeinwohl hinzuarbeiten (LS 156ff.) und eine generationenübergreifende Gerechtigkeit im Blick zu behalten (LS 159ff.).

Insbesondere das letzte Kapitel, welches mit „Ökologische Erziehung und Spiritualität“ überschrieben ist, weckt berechnete Erwartungen für die praktische Theologie. Um es gleich vorweg zu sagen: Diese Erwartungen werden wenig erfüllt, Franziskus formuliert lediglich eine *Wunschvorstellung*: „Die Erziehung

zur Umweltverantwortung kann verschiedene Verhaltensweisen fördern, die einen unmittelbaren und bedeutenden Einfluss auf den Umweltschutz haben, wie die Vermeidung des Gebrauchs von Plastik und Papier, die Einschränkung des Wasserverbrauchs, die Trennung der Abfälle, nur so viel zu kochen, wie man vernünftigerweise essen kann, die anderen Lebewesen sorgsam zu behandeln, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen oder ein Fahrzeug mit mehreren Personen zu teilen, Bäume zu pflanzen, unnötige Lampen auszuschalten“ (LS 211). Hierzu ist nach Franziskus die Familie der zentrale Ort des Lernens, wie z. B. der „rechte Gebrauch der Dinge, Ordnung und Sauberkeit, die Achtung des örtlichen Ökosystems und der Schutz aller erschaffener Wesen“ (LS 213). Gleichzeitig sei es notwendig, „dass wir uns gegenseitig kontrollieren und erziehen“ (LS 214).

Den religionspädagogischen Anforderungen einer reifen Persönlichkeitsbildung werden solche Ausführungen wenig gerecht. Treffend bringt Franziskus dagegen die Auswirkungen eines konsumorientierten Lebensstils auf den Punkt: „Da der Markt dazu neigt, einen unwiderstehlichen Konsum-Mechanismus zu schaffen, um seine Produkte abzusetzen, versinken die Menschen schließlich in einem Strudel von unnötigen Anschaffungen und Ausgaben. [...] Während das Herz der Menschen immer leerer wird, braucht er immer nötiger Dinge, die er kaufen, besitzen und konsumieren kann“ (LS 203f.). Genügsamkeit und Demut sind die Dinge, die es wieder neu zu lernen gilt (vgl. LS 224), eine „Haltung des Herzens, das alles mit gelassener Aufmerksamkeit erlebt“ (LS 226), soll ausgebildet werden, welche in einer „universalen Geschwisterlichkeit“ ihren Ausdruck findet (LS 228).

2. Religionspädagogische Verortung

Die oben sehr konzentriert ausgeführten Aussagen werden nun für die religionspädagogische Arbeit reflektiert und kommentiert. Hinsichtlich der theologischen Reflexion und religionspädagogischen Praxis ist zunächst auf bestimmte sprachliche und gedankliche Engführungen bei der Übersetzung und Verbreitung der Enzyklika hinzuweisen, die vor allem für den deutschen Sprachgebrauch relevant sind, da die deutsche Übersetzung der Enzyklika nur bedingt den Geist einer gesamtvernetzten ökologischen Betrachtungsweise widerspiegelt.

2.1 Die Begrifflichkeiten der in der Enzyklika verwendeten Termini

■ MITWELT STATT UMWELT

Fast überall im deutschsprachigen Raum wird das Lehrschreiben als „Umwelt-Enzyklika“ betitelt.⁴ Mit dem Begriff „Umwelt“ wird eine anthropozentrisch verengte Sichtweise transportiert, die bereits zu Ende des 20. Jahrhunderts von verschiedenen Seiten problematisiert wurde und gegen die sich auch Franziskus, wie oben ausgeführt, wehrt. Dem Vorschlag, stattdessen den Terminus „Mitwelt“ zu verwenden, welcher eine anthropozentrische Engführung vermeidet, ohne jedoch die Anthropozentrik als ‚Denkform‘ einer ökologischen Ethik auf-

zugeben, wird selten nachgekommen.⁵ Dabei betont Franziskus explizit dieses Anliegen und verwendet dazu den spanischen Begriff *medio ambiente*: „Wir sind in sie eingeschlossen, sind ein Teil von ihr und leben in wechselseitiger Durchdringung“ (LS 139). Der in der deutschen Sprache existierende Begriff *Mitwelt* bringt dieses Eingebundensein des Menschen in die Natur zum Ausdruck und sollte deswegen trotz eventueller Widerstände⁶ konsequent in der theologisch-praktischen Arbeit in Schule und Gemeinde Verwendung finden.

■ NACHHALTIGKEIT STATT BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG

Ein weiterer Terminus, der im Zuge der Enzyklika wieder zu neuen, jedoch zweifelhaften Ehren kommt, ist die aus den 1980er-Jahren stammende Formulierung von der „Bewahrung der Schöpfung“.⁷ Es ist das Verdienst der Kirchen, schon sehr früh⁸ eine Zusammenschau von ökologischen, sozialen und ökonomischen Faktoren für eine zukunftsfähige Entwicklung im sog. *Konziliaren Prozess für Frieden*,

4 Auch die verschiedenen kommentierten Ausgaben der Enzyklika wie z.B. des Katholischen Bibelwerkes oder die mittlerweile multimedialen Ausführungen (Hörbuch und eBook) der Enzyklika des Herder-Verlags verwenden diesen Begriff im Untertitel, vgl. *Papst Franziskus: Laudato si'. Über die Sorge für das gemeinsame Haus. Die Umwelt-Enzyklika mit Einführung und Themenschlüssel*, Stuttgart 2015; *Papst Franziskus: Laudato si'. Die Umwelt-Enzyklika des Papstes. Vollständige Ausgabe*, Freiburg – Basel – Wien 2015.

5 Eine ausführliche Begriffsbestimmung in der religionspädagogisch-ökologischen Diskussion wurde bereits vorgelegt, vgl. *Birkel, Simone: Zukunft wagen – ökologisch handeln. Grundlagen und Leitbilder kirchlich-ökologischer Bildung im Kontext nachhaltiger Entwicklung* (Theologie und Praxis 15), Münster – Hamburg – London 2002, 115f.

6 Diese könnten in der Ablehnung einer rein biozentrisch begründeten Schöpfungsverantwortung liegen, wobei der Begriff „Mitwelt“ auch ohne eine biozentrische Engführung gebraucht werden kann.

7 Ein aktuelles Beispiel für die Beibehaltung des Terminus ist *Patenge, Markus/Beck, Roman/Luber, Markus* (Hg.): *Schöpfung bewahren. Theologie und Kirche als Impulsgeber für eine nachhaltige Entwicklung* (Weltkirche und Mission 7), Regensburg 2016.

8 Bereits 1983 wurde in der IV. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖKR) eine Empfehlung verabschiedet, welche die Mitgliedskirchen in einen konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einbinden sollte.

Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung geleistet zu haben. Damit wurde lange vor dem offiziellen Start des weltweiten Leitbildes der nachhaltigen Entwicklung ein Grundstein für eine gesamtvernetzte Betrachtungsweise gelegt. Der Terminus *Bewahrung der Schöpfung* gilt aber insofern als überholt, als dass er der theologischen Diskussion einer *creatio continua* nicht gerecht wird. Gottes Schöpfung ist nichts Statisches, was konserviert werden könnte. Auch wenn der Begriff einer nachhaltigen Entwicklung und damit die Rede von einer *Bildung für Nachhaltige Entwicklung* (BNE) nicht unproblematisch ist,⁹ dürfen doch die Erkenntnisse und das methodische Know-How der BNE für die religionspädagogische Arbeit nicht außer Acht gelassen werden. Deshalb wird für eine Beibehaltung des Begriffs Nachhaltigkeit plädiert.¹⁰ Franziskus geht, wie oben dargestellt, von einer ganzheitlichen Ökologie aus, die im sozialem Bereich mit dem Prinzip der „Retinität“ (Gesamtvernetzung) wiedergegeben wird.

■ RETINITÄT ALS BEZUGSGRÖSSE FÜR DAS PRAKTISCHE HANDELN IN KOMPLEXEN SYSTEMEN

Das von Wilhelm Korff grundgelegte und von Markus Vogt weiterentwickelte Retinitätsprinzip¹¹ kann für die theologisch-praktische Arbeit zur Enzyklika als eine wichtige Bezugsgröße dienen, da Franziskus selbst diese Gesamtvernetzung im Blick hat (vgl. LS 137). Hier kommt auch die Sozialethik als Bezugswissenschaft für

die religionspädagogische Arbeit zur Enzyklika in den Blick, da die meisten Veröffentlichungen und Kommentare zur Enzyklika bislang von der Sozialethik vorgelegt wurden.¹² Bildlich gesprochen kann das Bild eines Netzes, welches alles zusammenhält, gleichzeitig jedoch auch durchlässig und elastisch sein muss, ein Sinnbild für die Gesamtvernetzung allen Lebens sein. Es ist eben nicht egal, ob die Maschen eng oder weit gesetzt sind oder ob an einer einzelnen Stelle gezogen wird oder gar ein Loch entsteht; es hat Auswirkungen auf den Gesamtzusammenhalt eines Gefüges. Aufgabe der praktischen Theologie ist es mehr denn je, dieser Gesamtvernetzung methodisch fundiert in Schule und Gemeinde zum Durchbruch zu verhelfen.

2.2 Theologischer Grundrahmen für die religionspädagogische Praxis von Schöpfungsverantwortung

Da in diesem Rahmen eine theologische Grundlegung für das ökologisch-religionspädagogische Handeln weder möglich noch nötig ist,¹³ möchte ich zumindest drei Eckpunkte skizzieren, innerhalb derer sich die praktisch-theologische Arbeit einer gesamtvernetzten Perspektive bewegen sollte.

Zunächst ist mit der Betonung der Verantwortung des Menschen für seine Mitwelt ein *anthropozentrischer Ansatz* grundlegend, wie ihn auch Papst Franziskus fordert und wie er in Gen 1,26–28 formuliert wird. Hier ist jedoch

9 Vgl. dazu ausführlich Birkel 2002 [Anm. 5], 173–177.

10 Auch Markus Vogt setzt sich vehement für eine Beibehaltung des Begriffes der Nachhaltigkeit ein, vgl. Vogt, Markus: Ein neues Kapitel der Katholischen Soziallehre. In: AMOS International 9 (2015) 3–10, 7.

11 Vgl. Vogt, Markus: Retinität. Vernetzung als ethisches Leitprinzip für das Handeln in komplexen Systemzusammenhängen. In: Bornhold, Stefan (Hg.): Komplexe adaptive Systeme, Dettelbach 1999, 159–197.

12 Vgl. beispielsweise das in Fußnote 10 zitierte Themenheft AMOS International oder das sozialem Arbeitspapier vorgelegt von: Heimbach-Steins, Marianne/Stockmann, Nils: „Pope for Planet“? Laudato si' als „dringliche Einladung zum Dialog“ (LS 14) und das weltweite Echo auf die Enzyklika, ICS AP Nr. 3 (2015), online verfügbar: https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/fb2/c-systematische-theologie/christlichesozialwissenschaften/heimbach-steins/ics-arbeitspapiere/ics-ap_3_laudato_si_.pdf (Stand: 14.07.2016).

13 Diese wurde bereits vorgelegt, vgl. Birkel 2002 [Anm. 5], 85–164.

anzumerken, dass der anthropozentrische Ansatz methodisch, nicht aber inhaltlich gedacht werden muss, sodass der bekannte Vorwurf, die Kirchen würden durch den sog. Herrschaftsauftrag der Ausbeutung der Natur Vorschub leisten, widerlegt werden kann. Ein verantwortungs- und respektvolles Leben in und mit der Mitwelt ist damit unabdingbare Aufgabe des Menschen in seiner Sonderstellung und sie muss jetzt und heute und von allen Menschen erfolgen (vgl. LS 23). An diese Verantwortung gilt es in der praktischen Arbeit in Schule und Gemeinde immer wieder neu zu erinnern und sie in den jeweiligen Strukturen immer wieder neu einzufordern.

Zugleich ist es aber auch wichtig, die *theozentrische Perspektive* biblischer Verkündigung nicht aus dem Blick zu verlieren. Es ist nicht der Mensch, sondern Gott, der alles wohlgeordnet hat (Ps 104), der eine Auslöschung der Erde verhindert und die Zusage gibt, die Erde nicht mehr zu vernichten (Gen 9). Durch diese Zusage Gottes wird der Mensch von der Alleinverantwortlichkeit für die Welt entlastet und von dem bisweilen übermächtigen Druck befreit, selbst letztverantwortlich die Ordnung der Welt aufrechterhalten zu müssen. Dies ist insbesondere dann wichtig zu betonen, wenn Katastrophenszenarien in Lähmung oder gar Resignation münden, wenn unser Lebenshaus Erde nur noch als „unermessliche Mülldeponie“ wahrgenommen wird (LS 21). Gerade resignierten Menschen kann diese befreiende Botschaft immer wieder neu angeboten werden.

Eine dritte ist die *eschatologische Perspektive* einer vollendeten Welt, wie sie beispielsweise in Jes 11,6–9 vorgestellt wird und die durch Leben und Auferstehung Jesu anfanghaft zum Vorschein kommt. Papst Franziskus beschreibt genau wie sein Vorbild Franz von Assisi die Schönheit der Schöpfung, die in der strahlenden Gegenwart des Auferstandenen ihre Erfüllung findet. Die Vision einer vollendet-idealen Welt beflügelt das Handeln der

Menschen und setzt Energien frei, sich für die Zukunft des Lebenshauses Erde einzusetzen. Insbesondere junge Menschen lassen sich von begeisterungsfähigen Vorbildern anstecken und nur zusammen mit ihnen kann eine Vision für eine bessere Welt entwickelt und umgesetzt werden.

3. (Aus-)Bildung eines ganzheitlich-ökologischen Lebensstils

Franziskus hat in seinem Lehrschreiben nicht weniger als 55-mal eine Änderung des Lebensstils proklamiert. Wie dies operational in Bildungsprozesse umgesetzt werden kann, bleibt jedoch, wie schon erwähnt, offen. Insgesamt ist überhaupt eine gewisse Skepsis angebracht, welchen Stellenwert Bildung¹⁴ für die Ausprägung eines ökologischen Lebensstils hat, hat doch die sog. Umweltbewusstseinsforschung in den 1980er-Jahren deutlich gemacht, dass ein Wissen um die ökologischen Zusammenhänge nicht automatisch in eine veränderte Lebenspraxis mündet. Auch in den Familien wird die von Franziskus geforderte Achtung nicht mehr selbstverständlich eingeübt. Für die theologisch-praktische Arbeit sind meiner Ansicht nach folgende Faktoren zu beachten, die für die Ausbildung eines ganzheitlichen und ökologischen Lebensstils von Bedeutung sind und die die Religionspädagogik wiederum in die pädagogische Diskussion erhellend einbringen kann.

3.1 Wahrnehmen, Staunen und Wartenlernen – ästhetische Bildung als Grundlage

Grundlage für die Ausbildung einer auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Achtsamkeit ist zunächst das Wahrnehmen von Natur mit allen Sinnen; ein Anliegen, welches in der Religions-

¹⁴ Hier wird im Gegensatz zur Enzyklika dem Terminus *Bildung* der Vorzug gegeben.

pädagogik durch die von *Georg Hilger* etablierte ästhetische Bildung allgemein Beachtung findet.¹⁵ In der westlich geprägten Gesellschaft ist selbst im elementarpädagogischen Bereich eine unmittelbare Begegnung von Kind und Natur nicht mehr selbstverständlich. Haptische oder olfaktorische Begegnungen, z. B. durch unebene Wege oder das Probieren in der oralen Phase, werden durch übervorsichtige Eltern oder Erzieher/-innen erschwert. Hier bieten Wald- oder Naturkindergärten eine gute Grundlage für eine ästhetische Bildung. Nur wenn Natur als etwas Staunens- und Beschützenswertes erfahren wird, kann ein Grundstein für ein achtbares Miteinander gelegt werden.

Dieses Staunen gründet in der kindlichen Freude über die Entdeckung einer unverdienten und damit geschenkten Freude über eine prächtige Blüte oder ein kunstvoll gewebtes Spinnennetz. Das kindliche Staunen verweist dabei noch ungebrochen auf die oben beschriebene Erfahrung einer von Gott geschenkten Schöpfung. Im Sinne des generationenübergreifenden Lernens können Erwachsene sich von der kindlichen Neugier und Freude über eine Blüte oder einen Regenwurm anstecken lassen. Ein entschleunigtes Leben, welches solche Begegnungen überhaupt erst ermöglicht, ist Grundvoraussetzung dafür. Hier gilt es, den biblisch grundgelegten und in LS 71 betonten Rhythmen von Arbeit bzw. Aktivität und Ruhe wieder neue Bedeutung zu verschaffen.¹⁶

3.2 Eigenes schöpferisches Tätigwerden – Aktivierung und Konkretisierung

In vielen Bereichen wird eine Verkümmern von Handlungswissen beklagt. So können junge Menschen beispielsweise nur noch selten

klassische Alltagsgerichte kochen. Im Sinne einer Entwicklung von schöpferischer Kreativität ist jedoch ein selbstständiges schöpferisches Tätigsein unabdingbar. Die theologische Begründung und Befähigung dazu entspringt der Schöpfungsmacht Gottes, als dessen Abbild der Mensch gedacht ist. Der Stolz über einen selbstangelegten und bewirtschafteten Garten, über eine selbstgenähte Tasche aus ausranzierten Hemden oder die Freude über angefertigten Schmuck aus recycelten Kaffeekapseln motiviert und aktiviert zu einem ökologisch achtsamen Leben. Hier steht die Lust am Selbstgeschaffenen im Vordergrund, welche eine wesentliche Antriebsmotivation für ökologisches Handeln ist.¹⁷

Der im Moment feststellbare Trend zum Selbstgemachten bietet hier viele Möglichkeiten und Anknüpfungspunkte. Eine kritische Unterscheidung ist jedoch auch hier vonnöten, sind doch viele Upcycling-Aktionen und Do-it-yourself-Moden wie z. B. der Häkelmützentrend mit einer Unzahl von Vermarktungs- und Verkaufsstrategien begleitet, so dass ein messbarer nachhaltiger Mehrwert fraglich ist. Überhaupt braucht es ein profundes Wissen, um in einer komplex gesamtvernetzten Welt richtig agieren zu können, weswegen ein Faktenwissen um Produktionsbedingungen und -prozesse ebenfalls mit zu den Grundfaktoren einer nachhaltigen Lebensweise gehört.

3.3 Kognitive Kompetenzen ausprägen – Zusammenhänge kennenlernen

Auch wenn es für viele ökologisch engagierte Menschen längst zur Alltagskompetenz gehört, über die Produktionsbedingungen von Kleidung, Nahrungsmitteln, technischen Geräten oder Einrichtungsgegenständen Bescheid zu wissen und entsprechende Handlungsoptionen

15 Vgl. *Hilger, Georg*: Wahrnehmen und gestalten. Ästhetisches Lernen. In: Münchener Theologische Zeitschrift 51 (2000) 201–210.

16 Vgl. dazu: *Bieberstein, Sabine* (Hg.): Auszeit (Frauen-BibelArbeit 35), Stuttgart 2015.

17 Vgl. ausführlich dazu *Birkel, Simone*: Schöpfungslust statt Ökofrust. Grundlagen und Leitbilder der kirchlich-ökologischen Bildung. In: RpB 46/2001, 69–73.

zu treffen.¹⁸ Es darf nicht vergessen werden, dass für viele Menschen dieses Wissen weitgehend Neuland ist, oder dass sie sich mangels Alternativen keine Änderung der Konsumgewohnheiten vorstellen können. Ein permanentes Einmischen und Einlenken ist insbesondere vonseiten der kirchlichen Bildungsarbeit notwendig, um kritisch und produktiv die gesellschaftliche Diskussion zu prägen.¹⁹ Fakt ist, dass mit der Enzyklika *jede/-r* in der westlich geprägten Welt gefordert ist, ihren bzw. seinen Lebensstil radikal zu überdenken und zu ändern, wie es *Christiane Florin* treffend auf den Punkt bringt: „Ein paar Solarzellen auf dem Dach und ein paar Tafeln fair gehandelte Schokolade im Vorratsraum reichen nicht. Es gibt kein richtiges Leben im falschen System.“²⁰

Wichtig für die Ausprägung eines neuen Lebensstils ist die Kenntnis innovativer gesellschaftspolitischer Ansätze und Lebensmodelle wie z.B. die Postwachstumsökonomie²¹ eines *Niko Paech* oder gemeinsam genutzte Güter wie Carsharing oder Tauschbörsen. Hier gilt es, offen zu sein für neue Entwicklungen, die gerade auch junge Menschen einbringen. Die Ideen reichen von minimalistischen Lebensformen über den Trend zu vegetarischem oder veganem Essen bis hin zu den Lebensmittelretterinnen und -rettern, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, nur von dem zu leben, was

ansonsten weggeworfen wird. Solche Lebensweisen fordern uns prophetisch dazu heraus, unseren eigenen Lebensstil neu zu überdenken und bestimmte Dinge (wieder) zur Gewohnheit werden zu lassen (vgl. LS 211).

3.4 Gemeinschaft und Kommunikation – Bestätigung und Bestärkung

Um diesen auf dem Hintergrund der ökologisch-nachhaltigen Diskussion vorgestellten Bereichen von Wahrnehmungskompetenz, Gestaltungskompetenz und kognitiver Kompetenz auch zum Durchbruch zu verhelfen, braucht es unabdingbar auch eine Gemeinschaft, die eine Vision von einer anderen Welt mitträgt und kommuniziert. Eine inspirierende Gemeinschaft von Gleichgesinnten lässt, wie bereits an vielen Beispielen kirchlich-ökologischen Handelns deutlich wurde, Hindernisse und Tiefschläge überwinden und kann Wirklichkeit positiv verändern.²² Derartige Erfahrungen wären insbesondere auch für die ekklesiologische Diskussion spannend und bedürften in nicht wenigen Gemeinden einer Reflexion der pastoralen Anforderungen.

Eine Gemeinschaft, welche Ideen mit- und durchträgt, welche ermutigt und bestätigt, schwebt Franziskus wohl vor, wenn er etwas unglücklich von der Notwendigkeit gegenseitiger Kontrolle und Erziehung spricht (LS 214). Der gegenseitige Austausch und die Kommunikation über eine andere Welt schließen auch die Überschreitung von Grenzen mit ein. Wenn beispielsweise in einer Kirchengemeinde ein solcher Kreis nicht zu finden ist, dann wäre es eben die Aufgabe, neue Kooperationspartner/-innen in den Blick zu nehmen.

18 Vgl. *Diözesanrat der Katholiken der Erzdiözese München und Freising* (Hg.): *Anders besser leben. Lebensstile für eine lebenswerte Welt*, München 2011.

19 Hier sind die Publikationen der beiden kirchlichen Hilfswerke *Misereor* und *Brot für die Welt* oder auch die von den kirchlichen Jugendverbänden mitgetragene Online-Plattform zum kritischen Konsum lobend zu erwähnen, vgl. www.kritischer-konsum.de (Stand: 29.2.2016).

20 *Florin, Christiane*: Einführung. Mehr als ein Lehrschreiben, weniger als ein Lehrschreiben. In: *Papst Franziskus 2015* [Anm. 2], 11–18, 14.

21 Vgl. *Paech, Niko*: *Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie*, München 2012.

22 Beispielhaft sei hier das Benediktinerkloster Plankstetten genannt, welches, wie viele andere Klostergemeinschaften auch, Vorreiter in Sachen nachhaltiger Entwicklung ist.

Die vorgestellten Faktoren für die (Aus-)Bildung eines ganzheitlich-ökologischen Lebensstils sind nicht neu, dennoch finden sie bislang wenig Eingang in praktische kirchliche Bildungs- und Gemeindefarbeit. Noch viel zu oft wird in Schulen und Gemeinden einseitig ökologisch oder katastrophenorientiert gearbeitet. Hier ist es an der Zeit, ein neues, positiv besetztes Paradigma für ein gesamtvernetztes Handeln zu entwickeln. Erste Ansätze finden sich in dem im lateinamerikanischen Raum verbreiteten Konzept des *Buen Vivir*, welches in Deutschland bislang nur vereinzelt Resonanz erfuhr. Eine (religions-)pädagogische Beschäftigung mit diesem Ansatz steht noch aus, jedoch soll hier schon einmal eine Spur gelegt werden.

4. Weiterdenken: Das Konzept „Gutes Leben“ als Paradigma für ein gesamtvernetztes Handeln

Wie der Sozialethiker *Gerhard Kruij* ausgeführt hat, lässt sich die Enzyklika von Papst Franziskus nicht ohne den lateinamerikanischen Hintergrund der Einflüsse aus den indigenen Völkern verstehen.²³ Dabei hat im deutschsprachigen Raum das Konzept des *Buen Vivir* insbeson-

dere durch den ecuadorianischen Ökonomen *Alberto Acosta* Verbreitung gefunden.²⁴ Auch für die religionspädagogische Diskussion kann das Konzept „Gutes Leben“ fruchtbare Anknüpfungspunkte für eine gesamtgesellschaftliche Diskussion liefern. So beschreibt die in Peru lebende Befreiungstheologin *Birgit Weiler*, dass der Begriff „Tajimat pujút“ („gut leben“) ein zentraler Begriff des im Norden an der Grenze zu Ecuador lebenden indigenen Volkes der Aguaruna sei. „Sowohl für die christliche Überlieferung als auch für die genannten indigenen Kulturen stellt Leben damit einen zentralen Wert dar. Gut ist, was dem Leben dient, die gesamte Schöpfung eingeschlossen.“²⁵ In Anbetracht unserer leistungsorientierten Gesellschaft wäre es mehr als lohnend, Gelingensbedingungen von gutem Leben, welches die Lebensbedingungen von Mitwelt und Mitmensch global und regional in den Blick nimmt, zu formulieren. Mit der Enzyklika *Laudato si'* setzt Papst Franziskus den Startpunkt zu einer gesamtgesellschaftlichen Suche nach einem guten Leben. Religionspädagogik und Theologie sind mehr denn je dazu aufgerufen, sich bei diesem Suchprozess in Forschung und Lehre kompetent einzubringen.

Dr. Simone Birkel
Dozentin für Jugend- und Schulpastoral an der Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit (FH) und Modulverantwortliche im Masterstudiengang Bildung für Nachhaltige Entwicklung, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Ostenstraße 26–28, 85072 Eichstätt

23 Vgl. *Kruij, Gerhard*: *Buen Vivir – Gut leben im Einklang mit Mutter Erde*. In: *AMOS International* 9(2015) 11–18.

24 Vgl. *Acosta, Alberto*: *Buen Vivir. Vom Recht auf gutes Leben*, München 2015.

25 *Weiler, Birgit*, zit. nach: <http://www.iwm.sankt-georgen.de/tajimat-pujut/> (Stand: 23.2.2016).